

# Mit Elektronik spielen

Neue Musik von Werner Raditschnig, die direkt anspricht

In einem Konzert der Hofhaymer-Gesellschaft in der vollen Schloßkirche Mirabell hat sich wieder einmal gezeigt, daß Live-Elektronik weite, noch unerprobte, vor allem spielerische Versuchsfelder bereithält.

Werner Raditschnigs Stück „KA oder die Stellvertretung des Fleisches“ bezieht seinen Tonvorrat von zwei Polychorden. Dieses „Rohmaterial“ wird elektronisch mutiert, darauf beruhen die Akkordschichtungen und Melodiefloskeln, die zwei Cellisten, ein Posaunist und zwei Sängerrinnen beisteuern. Im Lauf von gut 25 Minuten wird man hineingezogen in eine fremdartige Klangwelt, die zu-

erst statisch und blockhaft wirkt, aber zum wachen Hinhören animiert und dies mit einer Fülle subtiler Farben und interessanter Strukturen lohnt. Das Werk überzeugt durch seine dichte, sich direkt mitteilende Form.

Im zweiten Werk, einer Paraphrase auf das archaische Lied vom Seikilos-Epitaph, einer in Kleinasien aufgefundenen griechischen Grabstele, führte Raditschnig vor, daß seine Polychorde auch zu ganz anderem eingesetzt werden können: Diese Musik ist viel spontaner, es bleibt sogar noch Platz für szenisches Brimborium — eine anschauliche und im Detail sogar witzige Angelegenheit. *krie-*

SN/3.11.98

# Straßentheater auf Schienen

„Different Trains“ — Ein Musiktheater-Projekt auf europäischen Bahnhöfen

Der Waggon rollt zum Bahnsteig, die Seitenwände werden heruntergeklappt, nach und nach kommen die Sängerrinnen und Sänger, Tänzerinnen und Musiker auf das so entstandene Podium, ströcken und dehnen sich, als ob sie erst die Starre einer langen Reise vertreiben müßten. Sie haben ja tatsächlich eine lange Reise hinter sich: „Different Trains“, ein gemeinsames Musiktheaterprojekt des österreichischen Ensembles „Arbos“ und der Antwerpener „Opera Mobile“, hat schon Bahnhof-Auftritte in halb Europa hinter sich. In Dresden sind 750 Zuschauer gekommen, in Budapest waren es auch stolze 500, erzählt der Initiator und Regisseur Herbert Gantschacher. Insgesamt haben schon 4000 Leute „Different Trains“ in Belgien, Deutschland, Tschechien, Österreich, Ungarn und der Slowakei gehört und gesehen.

Ein eindrucksvolles Stück Minimal Music (für Tonband und Streichquartett) von Steve Reich hat dem Abend den Titel gegeben. „Different Trains“ war eine Reflexion Reichs über Erinnerungen an weite Bahnfahrten zwi-

schen New York und Los Angeles. Hätte er damals nicht in den USA gelebt, wäre er als Jude vielleicht auch im Zug gesessen: Richtung Auschwitz oder Treblinka... Mitglieder des „Ensemble kreativ“ haben das Stück, das sich gut eignet für eine Aufführung unter freiem Himmel, musiziert. Regisseur Gantschacher hat einen feinen Sinn dafür, wo er szenischer Phantasie freien Lauf lassen kann und wo Zurückhaltung angebracht ist. In Steve Reichs Werk galt die Konzentration der Musik.

Der Salzburger Werner Raditschnig hat ein ebenfalls musikalisch ergiebiges Stück geschrieben, „19182338 kein Anschluß unter dieser Nummer“. Hinter der Zahl verbergen sich Daten, die für den Verlust der staatlichen Souveränität Österreichs relevant sind. Raditschnig ist ein Musiker, der Grenzbereiche der Elektronik auslotet und Klangmöglichkeiten der jeweiligen Räume einbezieht: Ein Eisenbahnwaggon ermöglicht natürlich vielerlei ungewöhnliche metallische Schlagzeugklänge. Raditschnigs Werk

zeichnet sich aber auch durch anspruchsvolle Gesangsensembles und leuchtkräftige Streicher- und Holzbläsersätze aus. Die szenische Umsetzung (in einem eigenwilligen Stilkonglomerat der Kostüme von Burgis Paier) war voller Bewegung und hat im Detail manche Dechiffrierungs-Rätsel aufgegeben.

Geradliniger war „La vielle dame et la fille nomade“, ebenfalls ein neues, zum Anlaß entstandenes Werk von den Belgiern Peter Swinnen (Musik) und Lydia Chagoll (Text). Der 21teilige Gedichtzyklus faßt das Thema Deportation am Beispiel einer alten Frau und eines Zigeunermädchens, ist aber keineswegs auf die weibliche Perspektive beschränkt. Regisseur Daniel Rosseel fand szenische Lösungen im Grenzbereich zum Tanztheater, die sechs Darstellerinnen waren also in allen Disziplinen gefordert.

In Salzburg gibt es nur wenig Publikum für ein ungewöhnliches Kulturprojekt wie dieses; aber der Betrieb nächstens auf dem Bahnhof läßt einen glauben, in einer echten Stadt zu sein.

Reinhard Kriechbaum

SN/10.10.98

Spannende Uraufführung in der Salzburger Kollegienkirche:

## Reise durch Sinnesräume

**Von Ilse Retzek**

**Zu einem eindrucksvollen Raumerlebnis gestaltete sich die Uraufführung von Werner Raditschnigs szenischem Oratorium in Salzburg.**

Fast hätte es eine Sinfonie für Nebelhörner sein können, die sich unter dem faszinierenden Zusammenspiel aus Vokalperformance (Hana Hegudusic), minimal-reduzierten Geigen- und Querflötenklängen und den Vibrationen von Gunter Demnigs Klangskulpturen ausbreitete. Denn die Uraufführung von Werner Raditschnigs szenischem Oratorium (eine Auftragskomposition für das ARBOS-Theater) „Die Mauern von Jericho“ in der Salzburger Kollegienkirche war eine hör-, seh- und spürbare Raumerfahrung, in der sich das Publikum auf dem Kirchengestühl sitzend oder im Hauptschiff stehend gleichermaßen gefangen und durch die Sinnesräume geleitet vorkam.

Demnigs feinziselierte und überdimensionale Trompetenmaschinerie wurde mittels Luftschläuchen in Gang gesetzt und verbreitete ihre konzertante Wirkung mehr als für den Körper fühlbare Schwingung denn als hörbare Frequenz.

Daß die Franzosen nach dem Zweiten Weltkrieg im

Begriff waren, mit ähnlichen Konstrukten eine Tötungsmaschine zu entwickeln, die mit einer gewissen Baßfrequenz Menschen aus der Entfernung mehrerer Kilometer töten hätte können, allerdings an den untransportablen Ausmaßen des Geräts scheiterte, war nach dem Konzert jedenfalls leicht vorstellbar.

Die Aufführung ist heute, Samstag, 20 Uhr, noch einmal in der Kollegienkirche zu erleben. Daß die Rahmenhandlung des Oratoriums für Bibelunkundige – das Buch Josua und die Eroberung Jerichos durch die

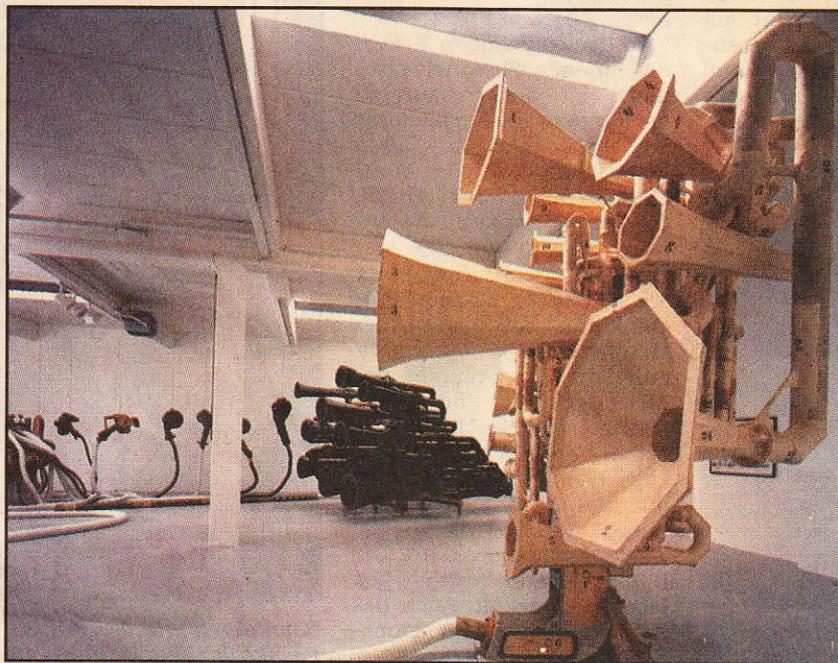
Israeliten – dabei nicht wirklich nachvollziehbar ist, tut dem Erlebnis keinen Abbruch.

### **Kultur** in Kürze

**Wien:** Aktionskünstler Hermann Nitsch wurde mit dem Professorentitel ausgezeichnet.

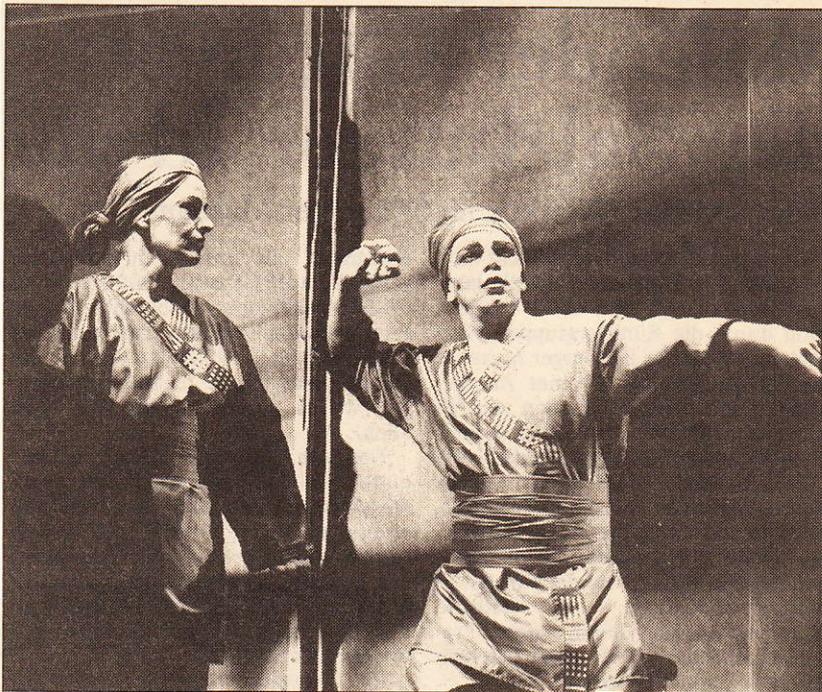
**St. Florian:** Heute besucht Bundespräsident Klestil die Landesausstellung.

**Linz:** Eine Einführung zur japanischen Oper „Kojiki“ gibt es morgen um elf Uhr in den Kammerspielen.



*Für den Körper fühlbare Schwingungen erzeugte die überdimensionale Trompetenmaschinerie, die in dem szenischen Oratorium „Die Mauern von Jericho“ zum Einsatz kam.*

*Foto: APA*



*Musik wird sichtbar durch die Anmut der Gebärde*

*„Ein Schweigen voller Klänge“ begeisterte in Salzburg.*

*Bild: Huber*

## Wer mit dem Herzen hört, kann mit den Händen singen

„Ein Schweigen voller Klänge“ im Salzburger Künstlerhaus

Auf dem Bühnenpodest, vor den hellen Stellwänden aus Fiberglas und Bambus: fünf Musiker — Posaune, Flöte, Kontrabaß, Tuba, Schlagzeug. Und drei Schauspieler. Alle tragen sie Gewänder von strenger Schönheit, ähnlich den Kleidern fernöstlicher Ritualkämpfer. Um die Stirn haben sie Tücher gebunden, in den Farben der Gewänder, im Nacken verknotet. Die Gesichter der Schauspieler sind weiß geschminkt, mit leuchtend roten Farbfeldern um die Augen — wie für eine geheimnisvolle Zeremonie zurechtgemacht.

Jetzt beginnen die Instrumente ein furioses Klanggewitter, als wollten sie alle ihre Töne gleichzeitig vorstellen. Die Schauspieler tasten die Resonanzkörper von Tuba, Baß und Posaune ab, schwingen sich auf die rhythmischen Bewegungen des Schlagzeugers ein und lassen im Atemwind des Flötisten ein Tuch tanzen. Das ist ihr Zugang zur Musik — der Luftstrom, die Körpervibration, die Bewegungen. Die drei Schauspieler, muß man wissen, sind gehörlos; von Geburt an.

Nach dieser ersten bewegungsreichen, klangreichen Begegnung kehrt die Stille zurück. Kerzen werden entzündet, die Schauspieler kauern sich um den Dirigenten — eine faszinierende Reise durch die Welt der Töne, der Geräusche, der Gebärden nimmt ihren Lauf. „Ein Schweigen voller Klänge“ ist eine unglaubliche Produktion.

Ein zeitgenössisches Konzert mit gehörlosen Schauspielern! Herbert Gantschacher, mit seinen „szenischen Konzerten“ in Salzburg schon mehrfach erfolgreich, hat diesen vermeintlichen Widerspruch gehörig aufgelöst. Er hat sich Jahreszeiten-Haikus des japanischen Dichter-Meisters Matsuo Basho ausgesucht und entsprechende

Kompositionen in Auftrag gegeben.

Herbert Laueremann hat fast sakral wirkende, magisch-rituelle Rahmentstücke geschrieben, die auch dem Dirigenten beschwörende stampfende, körperbetonte Einsätze zuweisen. Michael Mautner läßt eine flirrende Frühlingstimmung entstehen, mit Regenschirmaktionen und schönen Dialogen zwischen den Gehörlosen, die Tennisball oder Hartgummikugel auf eine Trommel fallen lassen, und den Musikern, die auf die Fall-Rhythmen mit ihren Instrumenten antworten.

Der „Sommer“ knistert und knirscht in Werner Raditschnigs Komposition vor allem in den Schlaginstrumenten. Zu den schnellen Mustern von Maracas und Tempelblock wachsen die Gräser in den Händen der Schauspieler. Alfred Stingl, der melodienreichste von allen, läßt den Herbst anschaulich tanzen. Wolfgang Nießner schließlich hat in seinen Winterimpressionen den Schneefall in Glissandi und Spucktöne, ton- und stimmlose Anblas-Momente aufgelöst und läßt das wärmende Feuer zwischen und fauchen und lodern. Das Klagenfurter „ensemble creativ“ ist der ideale Klangvermittler für alle Kompositionen.

Till Löffler, der Dirigent, hat für die Gehörlosen schöne Einsatzgesten gefunden. Mit ruhig-langsamem Bewegungen weist er ihnen die Auftritte zu. Ruhig, langsam, magisch wirkt die gesamte Performance. Die ständigen Wiederholungen der wunderschönen Gebärden, das synchrone oder versetzte Sprechen, nein: Musizieren der Gehörlosen mit ihren Händen bleibt unvergeßlich. Ebenso wie dieser hübsche Gebärdenhumor unvergeßlich bleibt, wenn etwa im Winter-Haiku der Affe zitternd den Umhang aus Stroh herbeisehnt.

Walter Müller